

Dieser Nummer

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **28 (1945)**

Heft 1

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-409527>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dieser Nummer

liegt ein Einzahlungsschein bei zur Erneuerung des Abonnements für Mitglieder und Abonnenten. Wir bitten Sie, sich dieses Einzahlungsscheines zu bedienen und uns durch prompte Ueberweisung Arbeit zu ersparen. Sich selbst ersparen Sie dadurch Nachnahmespesen, denn Abonnementsbeträge, die bis zum 15. Januar dieses Jahres nicht eingehen, werden durch die Post erhoben.

Zürich, den 1. Januar 1945.

Die Geschäftsstelle.

Achtung — Feind hört mit!

Da sind wir also wegen meines Artikels »Schatten über den katholischen Internaten« mit unseren katholischen Miteidgenossen etwas ins Gespräch gekommen. Die Degen wurden gekreuzt, es hat auch einige Funken gegeben — das alles ist in bester Ordnung. Uns war der kurze, aber ehrliche Waffengang eine wahre Herzensstärkung; zur Wiederholung oder Fortsetzung fühlen wir uns gerne bereit. Auf unserer Gegenseite aber haben sich leider ganz andere Wirkungen eingestellt. Dort ist man offenbar etwas »vergelstert« — wie der Volksmund sagt.

Daß ein Herr H. D. in Nr. 5 der »Schweizer Schule« von meinem Aufsatz in sehr unfreundlichen Tönen spricht — »in gehässigster Weise«, »böswillige Verallgemeinerung«, »hämischer Angriff« — läßt mich zwar ganz kalt. Der Leser weiß, daß mein Aufsatz weder böswillig, noch gehässig oder hämisch abgefaßt war. Die Unwahrheit dieser Uebertreibungen fällt auf H. D. als schwerer Vorwurf selbst zurück. Es sind die bekannten, längst stumpf gewordenen Pfeile der katholischen Apologetik; etwas Besseres fällt den armen Köpfen nicht ein. Sand drüber!

Nein, etwas ganz anderes habe ich im Auge. In Nr. 3 der Schweizer Schule hatte ein Einsender einen Aufsatz geschrieben: »Religionsunterricht — wie langweilig!« Hätten wir so etwas geschrieben, wir wären ja schön angefaucht worden. Aber auch dem katholischen, so ehrlichen Einsender gibt nun Pfr. Müller (Amden) in Nr. 6 gar eindringlich zu verstehen, daß solche Titel und solche Aufsätze doch überaus gefährlich, daß sie heute einfach nicht mehr angebracht seien, nicht mehr gebracht werden dürfen. Denn der böse Feind — der geneigte Leser fängt allbereits an zu merken: Das sind wir! — dieser böse Feind also hört mit. Man glaubte, für sich und unter sich Amtsbrüdern so recht behaglich plauschen und auch etwas schimpfen zu können wie zu Hause im wohlverschlossenen Pfarrstüblein, man verließ sich darauf: *catholica non leguntur* — und nun die peinliche Entdeckung! Der Feind hört alles, sieht alles, steckt seine ungeputzte Nase in alles, sperbert mit seinen gierigen Aeuglein in den letzten Intimitäten der katholischen Journalistik umher — darum betroffenes Schweigen! Man fühlt sich beunruhigt und unsicher. »Vielleicht ist Ihnen unbekannt, daß vor einiger Zeit...« und nun kommt die Darstellung der uns bekannten Internatsdebatte. »Noch größer ist die Gefahr, daß nun von kirchenfeindlicher Seite mit Freude und Verdrehungskunst Ihr Artikel hergenommen wird, in welchem Sie die Ansicht vertreten, daß man auch in katholischen Kreisen von der Langeweile des Religionsunterrichts so ziemlich allgemein überzeugt sei.«

Da haben wir also die Bescherung — eine doppelte Bescherung!

Zum Ersten: Da geht der fromme Katholik, nichts Böses ahnend, seines Weges und hängt nichts anderem als seinen guten, frommen Gedanken nach. Dabei stolpert er über einen kleinen Stein und — Gott sei's geklagt! — im Hui schießt kläffend und keifend der böse Freidenker-Wauwau aus seiner dunklen Giftecke hervor und beißt den armen Katholiken heimtückisch und grausam ins Bein.

Zum andern: Von jetzt an werden die katholischen Erziehungs- und Bildungszeitschriften öde und langweilig. Jede offene Diskussion, jedes offene Wort, jede offenerherzige Kritik muß unterbleiben — denn: »Pst! Achtung! Der böse Feind hört mit!«

Wahrlich, der Gerechte muß viel leiden.

O.

Die Stimmen mehren sich!

Eben hat der »Freidenker« seinen 27. Jahrgang beendet, mit andern Worten heißt das, daß wir 27 Jahre gegen die kirchlichen Machtgelüste und Uebergriffe kämpften. In der Natur der Sache liegt es, daß wir dabei unser spezielles Augenmerk der katholischen Kirche schenken, ist sie doch die alleinseligmachende. Seit 27 Jahren haben wir auf die katholische Politik hingewiesen, angefangen bei der Wiederherstellung der Nuntiatur durch Motta bis in unsere Tage, da die Katholiken unter der Führung einer Reihe Jesuiten die Sache so bunt treiben, daß nun endlich der verschlafene Protestantismus zu erwachen scheint. Lange Jahre standen wir allein auf weiter Flur und es schien, als würden wir zu tauben Ohren predigen. Heute beginnt man im protestantischen Lager langsam zu erkennen, daß tatsächlich eine Gefahr besteht.

Die »Nation« veröffentlicht in Nr. 49 vom 6. Dezember 1944 einen Artikel von Pfarrer Hans Krattiger unter dem Titel »Das trojanische Pferd von Flühli Ranft«, der die Aufmerksamkeit aller verdient, die nicht eines Tages unter die katholische Fuchtel kommen wollen.

Pfr. Krattiger setzt sich eingangs mit der Heiligsprechung des Niklaus von Flüe (1417—1487) auseinander und lehnt sich mit vollem Recht gegen die anmaßende und ungenierte Sprache des Msgr. Krieg und der Schweizerischen Kirchenzeitung auf. Wir haben uns bereits in Nr. 2, vom 1. Februar 1944, unter dem Titel »Um den Bundesheiligen« mit diesem Thema auseinandergesetzt, was in der katholischen Presse ordentlich Staub aufwarf. Wir wollen uns für heute nicht weiter mit dem Bundesheiligen befassen. Wir verweisen auf den vorzitierten Artikel in der »Nation«. Pfr. Krattiger stellt fest, daß Niklaus von Flüe dem politischen Katholizismus als trojanisches Pferd dienen müsse und kommt in diesem Zusammenhang auf Dinge zu sprechen, auf die wir längst hingewiesen haben. Nicht daß dies überflüssig wäre, denn es ist wertvoll, daß endlich weitem Kreisen die Augen geöffnet werden. Den letzten Abschnitt, wo von der Vergiftung der Schweizerseele durch die Jesuiten die Rede ist, möchten wir unsern Lesern nicht vorenthalten. Damit geben wir das Wort dem Verfasser des vorzitierten Artikels:

»Es ist nun aber an der Zeit, einmal von der Vergiftung der Schweizerseele durch die Jesuiten zu reden, die in unserem Land ein Asyl gefunden haben, das ihnen im Gegensatz zu andern Flüchtlingen eine sehr ausgedehnte Tätigkeit ermöglicht, und zwar nicht nur eine kirchlich-seelsorgerische Tätigkeit, sondern auch eine politische. Daß ein Jesuit der unsichtbare Schrittmacher der von den Katholiken lancierten Familienschutz-Initiative ist, macht uns klar, daß es bei diesem Volksgehren weniger um die allgemeine Hebung der schweizerischen Familie als vielmehr darum geht, aus neutralen Kas-